



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Carl Rottmann.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Carl Rottmann.

Carl Rottmann, 1798 zu Handschuhsheim, einem Flecken bei Heidelberg, geboren, entfaltete schon in früher Jugend ein glänzendes Talent zur Landschaftsmalerei. Seine Verhältnisse erlaubten ihm nicht, den Unterricht irgend eines Meisters zu genießen; er war auf jenen zahllosen Irrwegen, die den Kunstjünger zu verlocken drohen, sein eigener Rathgeber. Es ist bemerkenswerth, daß er sich, auch später im Jahre 1822, durch keine Einflüsterungen der Münchner Professoren, die ihm die Zügel ihrer Schule anlegen wollten, von der Bahn ablenken ließ, die ihm sein Genius als die allein richtige bezeichnete. Er war einer jener Wenigen, die einsahen, daß es sich bei einem landschaftlichen Gemälde darum handle, die Stimmung des momentan aufgefaßten großen Naturlebens durch Widerspiegelung im Gemüthe des Beschauers hervorzurufen, und so einen Gesamteindruck zu bewirken, dem sich unbedingt alle Einzelheiten unterordnen. Er verlor diesen Gesichtspunkt nie mehr aus dem Auge. Den unscheinbarsten Gegenstand, z. B. einen Dornbusch, über den die letzten Strahlen der sinkenden Sonne streifen, erhebt er durch die Kraft seines Meisterpincels zum Hauptgegenstande des Bildes, das durch die edelste Einfachheit und durch die Harmonie der Farben den Beschauer so fesselt, daß er sich kaum darüber Rechenschaft zu geben vermag, wie es wol möglich sei, mit so geringen Mitteln einen so nachhaltigen Effect hervorzubringen. Es liegt aber darin, daß Rottmann wie kein anderer versteht, das Unwesentliche bei Seite zu lassen, während viele unsrer modernen Maler durch ein kleinliches Festhalten an Specialitäten ihre Bilder zerstören und zerstückeln.

Es dürfte kaum ein zweiter Künstler gefunden werden, der wie er, von den gigantischen Scenen der Alpenwelt, worin er eine bewunderungswürdige Farbentechnik entwickelt, bis herab zum tiefsten, einsamsten Waldeswinkel, das Charakteristische der Erdphysiognomie so treffend wiedergegeben hätte. Seine eigenthümlich freie Behandlung des Stoffes verleiht seinen Gemälden eine Lebendigkeit, einen Reiz, der durch ein anderes formelles Mittel gar nicht zu erzielen wäre. Darum läßt sich aber nirgends eine Spur von jenem fälschlich sogenannten genialen Wesen entdecken, hinter dem sich gewöhnlich die Unreife zu verbergen sucht.

Im Jahr 1825 ging der bereits in seinem Vaterlande gefeierte Künstler nach Italien. Sein feiner Sinn für Formenschönheit war wie von selbst an den Süden gewiesen, wo alles üppig in Wellenlinien sproßt und rankt, und die Gluth des Himmels Lichteffecte in's Leben ruft, die er früher wol geahnt, aber nicht gesehen hatte. Ohne Zweifel jedoch war die bedeutendste Folge dieser Kunstreise die, daß er sich unter den altrömischen Bauten mitten in das historische Element versetzt fühlte, was auf seine Fortbildung einen entschiedenen Einfluß ausübte.

Rottmann gebührt das Verdienst, der Vater der historischen Landschaft im modernen Sinne des Wortes zu sein. Man pflegte seit Tizian's Zeiten Alles eine historische Landschaft zu nennen, worin sich irgend eine historische Gestalt, ein Johannes in der Wüste oder ein Tobias auf der Wanderung inmitten einer Naturscene befand. Wie ganz anders hat Rottmann seine historischen Landschaften aufgefaßt! Diese 28 italienischen Landschaften wurden von Rottmann in den schönen Arkaden des Hofgartens zu München in dem Format von 6 Fuß Breite und 5 Fuß Höhe al fresco ausgeführt. Die Fülle südlicher Formen, in die glänzendsten Tinten getaucht, die reizende Klarheit eines ewig heitern Himmels, der durch sein zartes transparentes Schimmern dem nordländischen Maler eine eigenthümliche Aufgabe bietet, die Größe des Meeres, der feine Linienlauf der Appenninen, die endlosen fruchtbeladenen Ebenen, worin die Trümmer altrömischer Herrschaft zerstreut liegen: dies Alles wußte Rottmann mit einer außerordentlichen plastischen Kraft zu reproduciren. Wenn er das einzige Bild: „die Ruinen von Rom“ gemalt hätte, müßte sein Name unsterblich sein.

In den Jahren 1834 und 1835 verweilte Rottmann in Griechenland, und machte nach sorgfältig getroffener Wahl die fleißigsten Studien nach der Natur, die er, reich beladen zurückgekehrt, in München für die neue Pinakothek in einer besondern Malart, welche zwischen Enkaustik und Delmalerei mitten inne liegt, ausführte. Die Schwierigkeit dieser neuen Technik überwand Rottmann mit spielender Leichtigkeit, so daß ihn seine Kunstgenossen nicht genug dabei bewundern konnten. Die berühmteste dieser historischen Landschaften ist „das Schlachtfeld von Marathon“. Er wollte eben an das vierundzwanzigste dieser griechischen Bilder die letzte Hand anlegen, als ihn der Tod am 6. Juli 1831, also noch vor dem Eintritt in das Greisenalter, ereilte. In tiefster Trauer folgte die Künstlerschaft Münchens dem Sarge des Verbliebenen.

Während die älteren Maler jeden Landstrich der Ebene, jede Scenerie der Gebirgs- und Waldeswelt mit demselben Auge anblickten, wodurch sich in ihre Productionen mehr oder weniger eine gewisse Monotonie einschlich, brachte dagegen Rottmann zu jedem neuen Bilde gleichsam ein neues Auge mit. Bezeichnend sind seine eigenen Worte: „Und hätte König Ludwig mich an das Eismeer geschickt, ich würde auch dort der Natur Etwas abgewonnen haben!“ Wenn schon an und für sich bei jeder Darstellung des Schönen der Styl eine Hauptbedingung ist, so muß er sich in der Landschaftsmalerei mehr als im historischen Fache bemerkbar machen, was sich von selbst aus dem Verhältniß der engbegrenzten Leinwand zu der Größe der gewählten Naturscene ergibt. Rottmann war sich darüber ganz klar, welche Mittel er anwenden müsse, um die Macht der Idee im Kunstwerke nicht durch überflüssige Technik zu beeinträchtigen. Die etwas zu oberflächliche Behandlung der Vordergründe in einigen Bildern aus seiner ersten Künstlerperiode ließ er sich später nicht mehr zu Schulden kommen. Mit welcher Ansicht, mit

welch' feinem Takte machte er von der Staffage Gebrauch! wogegen selbst bedeutende Landschaftsmaler so häufig verstoßen, daß sie endlich gar auf den Gedanken verfallen, ihre Bilder durch die zweite Hand eines Historikers staffiren zu lassen. In dem Conversationsaal der neuen königlichen Residenz zu München wurden zehn Landschaften, Scenen aus dem häuslichen und öffentlichen, städtischen und ländlichen Leben der Griechen nach Kottmann's Aquarellzeichnungen von Schilling in Tempera gemalt. Der Anblick dieser classischen Composition nöthigte dem berühmten Kaulbach den charakteristischen Ausruf ab: „Kottmann könnte in der Reihe unsrer ersten Historienmaler stehen, wenn er es nicht verzöge unter den Landschaftern der Erste zu sein!“

W o c h e n b e r i c h t.

Preußen und die Coalition. — Das Blatt, welches in der gegenwärtigen politischen Windstille am fleißigsten für Ueberraschungen sorgt, ist die Kreuzzeitung. Bisher war man ziemlich allgemein der Ansicht, daß ein Scheitern der handelspolitischen Conferenzen in Berlin keine andere Folge haben würde, als daß sich auf der einen Seite der Septembereverein, auf der andern der neue hayerische Zollverein mit mehr oder minder Annäherung an den österreichisch-lichtensteinischen organisiren würde. Die Kreuzzeitung giebt uns über diesen Punkt unerwartete Aufschlüsse. Nach ihr ist Oestreich fest entschlossen, Preußens Absichten in dieser Beziehung nöthigen Falls in die Luft zu sprengen. Die Kreuzzeitung zeichnet auch bereits den Plan vor, nach welchem Oestreich operiren wolle. Zuerst sollen Braunschweig und die thüringischen Staaten (vielleicht auch Anhalt-Deßau &c.), weil sie nicht rechtzeitig gekündigt hätten, von Bundeswegen aufgefordert werden, sich dem bayrischen Zollverband anzuschließen; wenn das nicht fruchte, soll eine Bundesexequation gegen sie verfügt und die renitenten Staaten mit Gewalt unter Oestreichs Herrschaft gebracht werden. Außerdem theilt sie mit, daß Oestreich beim Bundestage bereits einen vollständig formulirten Antrag gestellt habe, ihm die Besagung der süddeutschen Bundesfestungen ausschließlich zu übertragen.

Das sind ja Alles wieder ganz unerhörte Dinge! Zwar glauben wir wohl, daß Oestreich nach seinen neuesten Erfolgen möglichst ausgedehnte Ansprüche zu erheben geneigt ist, und daß es einem Staat, der sich Dmüz hat gefallen lassen, Alles bieten zu dürfen glaubt; aber es hat doch Alles seine Grenze. Soviel sieht Oestreich wohl ein, daß seine Lage Preußen gegenüber gegenwärtig eine ganz andere ist, als im November 1850. Damals standen alle Großmächte auf seiner Seite, jetzt würde es alle gegen sich haben, wenn nicht etwa mit Louis Napoleon eine entente cordiale abgeschlossen sein sollte.

Von einer Verfolgung wirklicher Rechtsansprüche österreichischer Seits könnte hier gar keine Rede sein, sondern nur von Anwendung willkürlicher Gewalt, denn was jene Vorstellung von der Fortdauer des Zollvereins nach Preußens Austritt betrifft, so liegt es doch wol auf der Hand, daß alle einzelnen Bestimmungen des ehemaligen Zollvereins